

Andreas Rauscher, Bernd Zywiets, Georg Mannsperger, Cord Krüger (Hg.): Mythos 007. Die James-Bond-Filme im Fokus der Popkultur
Mainz: Bender Verlag 2007, 280 S., ISBN 978-3-936497-13-7, € 15,90

Als ich kürzlich durch die Innenstadt streifte, hörte ich eine wohlbekannte Melodie, die von (Bremer) Stadtmusikanten dargeboten wurde: das James Bond-Thema. Eine passende musikalische Erfahrung zur Besprechung des von Andreas Rauscher, Bernd Zywiets, Georg Mannsperger und Cord Krüger herausgegebenen Sammelbands *Mythos 007. Die James-Bond-Filme im Fokus der Popkultur*. Schließlich bestätigt diese Erfahrung eine der Hauptthesen der Textsammlung zu dem Geheimdienst-Agenten der Filmgeschichte: James Bond ist ein „allgegenwärtige[s] Phänomen der Popkultur“ (S.159). Die Zielrichtung des Bandes, so konstatieren die Herausgeber im Vorwort, besteht darin, „Anstöße zu einer differenzierteren Auseinandersetzung“ (S.14) mit der Filmserie im deutschsprachigen Raum zu liefern, da die Bond-Reihe im Gegensatz zur internationalen wissenschaftlichen Beachtung hierzulande eher selten das Forschungsinteresse weckt.

Drei von zehn Aufsätzen zur „populärsten und ausdauerndsten Serie der Filmgeschichte“ (S.14) bieten einen umfassenden Überblick über die bislang 22 produzierten Leinwandstreifen. Bernd Zywiets spürt dem „Faszinosum 007“ nach, indem er zentrale Elemente der Bond-Reihe interpretiert, während Andreas Rauscher in den zwei Texten „Spy Games“ und „Im Angesicht der Postmoderne“ das „Spiel mit Standardsituationen und Dramaturgien“ (S.60) analysiert. Die Texte zeichnen nach, wie sich die Serie im Laufe der Jahrzehnte entwickelt und gewandelt hat. Film für Film werden die „strukturellen Merkmale der Bond-Filme“ (S.76) herausgearbeitet, um daraufhin die „Wiederholungen und Variationen“ (S.74) zu analysieren. Dies ist deshalb von besonderem Interesse, weil dieses „kunstvolle Spiel mit Standardsituationen den Reiz der seit fünfundvierzig Jahren produzierten 007-Filme“ (S.60) ausmacht. Die Ausführungen sind durchaus aufschlussreich, je dichter sich der Autor jedoch den zeitgenössischen Bond-Filmen nähert, desto mehr erliegt er der Versuchung, die Filme eher zu rezensieren, denn zu analysieren. Des Weiteren ist fraglich, warum diese Auseinandersetzung in zwei einzelnen Texten vorgenommen wird, zumal der erste Text relativ unverhofft nach der Besprechung von *The Living Daylights* (1987), dem ersten Bond mit Timothy Dalton als Darsteller, abbricht und der darauf folgende Aufsatz ebenso abrupt mit der Besprechung von *Licence to Kill* (1989) startet. Als ausführlicher Kommentar zu den Bond-Filmen sind diese beiden Texte, die Zusammenhänge zwischen den Filmen herstellen und Strukturen der Serie offenlegen, dennoch lesenswert.

In gleich zwei Texten stehen Bonds Widersacher im Blickpunkt. In „Mr. Bond, I expect you to die“ zeichnet Cord Krüger die „Transnationalisierung des Bösen“ (S.122) in den Bond-Filmen nach und strukturiert die Schurken der Filmreihe in drei Gruppen: „Weltbeherrscher sowie wirtschaftliche und individuelle

Großverbrecher“ (S.133). Scharfsinnig analysiert der Autor, dass bereits seit Dr. No „die heutige, postnationale Konstellation des internationalen Systems“ (S.124) vorweggenommen wurde, da die Bösewichte dieser Film-Reihe zumeist nicht-staatliche Akteure sind, die mit dem „Prototyp der Spionageerzählung“ (S.123), in der sich Nationen durch ihre Agenten bekämpfen, nur wenig gemein haben. Einen technikorientierten Ansatz wählt Bernd Zywiets in seinem Text „Schmutziges Gerät. Über die Technologie der Bond-Schurken“, in dem er „Bonds Gadgets“ den „Riesengeräte[n]“ (S.177) seiner Widersacher gegenüberstellt.

In weiteren fünf Aufsätzen werden andere zentrale Aspekte des Bond-Universums in den Blick genommen. Neben dem Set-Design, den Soundtracks und den Videospielen der Reihe werden dabei auch die „unterschiedlichen Typologien des 007“ (S.36) analysiert. Georg Mannsperger interpretiert in seinem Aufsatz die Spielweise der sechs Bond-Darsteller und spürt somit die unterschiedlichen Facetten dieser Figur auf. Ivo Ritzer schließlich nimmt mit seinem Text „All the Time in the World. Modernität, Wissenschaft und Pop in den James-Bond-Filmen der 1960er-Jahre“ eine Anknüpfung an kulturwissenschaftliche Fragestellungen vor. Ihm gelingt es – in einem der wenigen Texte des Bandes, die eine Anbindung an theoretische Modelle der Film- und Kulturwissenschaft wagen – die Beziehungen „zwischen kulturellen Phänomenen und ihrem gesellschaftlichem Kontext“ (S.199) offenzulegen und interpretiert die Bond-Filme der ersten Dekade der Reihe als „Repräsentation eines kulturellen Jahrzehnts der Spätmoderne“ (S.210).

In der ausführlich kommentierten Filmografie, die den Anhang des Bandes eröffnet, findet schließlich auch der bis dato letzte Bond-Film *Casino Royale* (2006) eine etwas umfassendere Erwähnung. Abschließend findet sich neben dem Literaturverzeichnis eine kommentierte Bibliographie mit Standardwerken zur James-Bond-Forschung.

Mythos 007 wird dem eigenem Anspruch nur bedingt gerecht. Der hohe deskriptive Anteil des gesamten Bandes lässt so manches Mal einen theoretischen Hintergrund vermissen. Von den kultur- und filmwissenschaftlichen Ansätzen, die im Vorwort heraufbeschworen werden, ist in den Texten wenig zu spüren. Vielversprechende Themen, beispielsweise eine historische Gender-Analyse oder der intermediale Vergleich der literarischen Vorlage von Ian Fleming mit der filmischen Ausgestaltung der Figur, werden nur am Rande erwähnt. „James Bond will return“ heißt es am Ende der Bond-Filme und dies wird auch für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem popkulturellen Phänomen gelten. Denn der insgesamt dennoch überzeugende Band sollte trotz seiner Defizite als gelungene Anregung für eine theoretisch fundierte Auseinandersetzung mit dem britischen Agenten gelesen werden.

Dominik Orth (Bremen)